Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **115 (1947)**

Heft 41

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 12 Fr., halbjährlich 6 Fr. 20 (Postkonto VII 128). — Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 9. Oktober 1947 **115. Jahrgang • Nr. 41**

Inhalts-Verzeichnis. Der Weg der geistigen Kindheit — Die Regel des hl. Benedikt und der Weltpriester — Kardinal Josef Mindszenty — Fünf Hauptgeheimnisse aus dem öffentlichen Leben Jesu — Größeres Missionsinteresse unter den Gebildeten — Aus der Praxis, für die Praxis — Allgemeiner Propagandakurs in Basel — Päpstliches Schreiben an Dompropst Schwendimann in Solothurn — MICA-Rückblick — Kirchen-Chronik.

Der Weg der geistigen Kindheit

Am 30. September a. c. sind 50 Jahre verflossen seit dem Tode der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Zu diesem Gedenktag ist in Frankreich ein nationaler Kongreß einberufen worden zum Studium der geistlichen Botschaft der Heiligen. Der hochwst. Bischof von Bayeux und Lisieux, Mgr. Picaud, erhielt vom Hl. Vater Papst Pius XII. zu diesem Kongreß und Studienthema einen Brief, worin in maßgeblichster Weise die geistliche Botschaft der hl. Theresia vom Kinde Jesu dargelegt wurde: der Weg der geistigen Kindheit. Die Bedeutung und Zeitgemäßheit der hl. Theresia hat im halben Jahrhundert, das seit ihrem seligen Heimgang verflossen ist, nichts verloren, sondern im Gegenteil noch zugenommen. Alle, groß oder klein, gelehrt oder ungelehrt, können das Beispiel dieser Heiligen nachahmen, welche hier auf Erden so vollkommen als wahres Kind Gottes zu leben wußte.

Der Weg der geistigen Kindheit ist in den Worten Christi an seine Apostel enthalten: «Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen» (Matth. 18, 3). Dieser Weg der geistigen Kindheit ist durchaus kein Vorrecht unschuldiger Novizenherzen, um deren erste Schritte im geistlichen Leben zu lenken. Er ist auch ein Weg für Gereifte, welche große Klugheit nötig haben angesichts großer Verantwortlichkeiten, die sie tragen. Christus hat diesen Weg allen Kindern Gottes gewiesen und empfohlen, selbst denen, welche, wie die Apostel, die größte Verantwortung tragen, nämlich die Verantwortung für die Seelen.

Man darf nicht vergessen, daß für die klare Sicht in all den Fragen, welche die heutige Menschheit beschäftigen, nicht nur Klugheit nötig ist, sondern aus der Wahrheit erfließende erhabene Einfalt, wie sie die hl. Theresia von Lisieux so liebenswürdig uns offenbart, so anziehend, daß sich ihr niemand versagen kann. Die moderne Welt ist in vielen Dingen in die Irre gegangen, vor allem wegen ihres Stolzes und ihrer Einbildung auf die naturwissenschaftlich-technischen Forschungen, Entdeckungen und Erfindungen. Die ausschließliche Beschäftigung mit den Gütern dieser Welt zeugte Gegensätze der Interessen. So braucht die heutige Zeit dringlich die Botschaft der hl. Theresia vom Kinde Jesu, ihre Lehre von der Demut, dem übernatürlichen Ausblick und der Einfalt.

Um diese Botschaft aber recht zu verstehen, darf man die große Weisheit dieser kleinen Heiligen nicht übersehen, ihre durchdringende Intelligenz, ihre heroisch ertragenen Seelenleiden. Das alles führt sie zu einer großen Vereinigung mit Gott. Aus ihrem Leben ist ersichtlich, daß der Weg der geistigen Kindheit, so wie sie ihn unter Führung des Heiligen Geistes auffaßte, die Seelen zu den schwierigsten und erhabensten Akten führt, wie z. B. zur gänzlichen Selbstaufopferung, um das Apostolat der Weltmission zu befruchten und wirksam an der Bekehrung der Sünder mitzuarbeiten. Diese Geistigkeit erinnert an jene der hl. Katharina von Siena und an jene der großen hl. Theresia von Avila. Sie erinnert auch an jene Worte aus der Nachfolge Christi, wo es heißt: «Die wahre Ehre und die heilige Freude besteht darin, sich in dir zu rühmen, o Herr, und nicht in sich selber, sich an deiner Größe zu freuen und nicht an der eigenen Tugend, und an einem Geschöpfe nur um deinetwillen Gefallen zu finden» (III, 40. 1).

Dieser Weg der geistigen Kindheit ist sehr erhaben und kommt doch für jedes Kind Gottes in Frage, mag es auch noch zu so vorgerückten Jahren gelangen. Die hl. Theresia von Lisieux war stark beeindruckt von der Ähnlichkeit, welche besteht zwischen der natürlichen und der geistigen Kindheit. Doch war sie sich auch der Unterschiede zwischen beiden sehr wohl bewußt.

Die Ähnlichkeit liegt klar zutage. Das Kind ist im allgemeinen einfach und arglos und ohne unnütze Komplikation. Es ist sich seiner Schwäche bewußt und weiß, daß es alles von seinen Eltern benötigt. Es ist geneigt, alles zu glauben, was ihm seine Mutter sagt, hat unbedingtes Vertrauen zu ihr und liebt sie aus ganzem Herzen. Wenn deshalb seine Mutter

christlich ist und oft zu ihrem Kinde von Gott spricht, dann kommt dasselbe sehr früh dazu, die theologischen Tugenden zu üben: es glaubt an Gott, hofft auf ihn und liebt ihn, lange bevor es die schulgerechten Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe kennt.

Die geistige Kindheit unterscheidet sich von der natürlichen Kindheit durch die Reife des übernatürlichen Urteils. Der hl. Paulus schreibt: «Seid nicht Kinder in bezug auf das Urteil, sondern seid Kinder in bezug auf die Bosheit» (1 Kor. 14, 20). Es ist auch darauf hinzuweisen, daß in der natürlichen Ordnung das heranwachsende Kind lernen muß, für sich selber zu sorgen und sich selber zu genügen. In der Ordnung der Gnade hingegen begreift das größer werdende Kind immer besser, daß es niemals sich selber genügen kann, daß es seine Gelehrigkeit zeigen und behalten muß, die höher steht als selbst sein von der Klugheit geleitetes Handeln. Diese Gelehrigkeit führt schließlich in den Schoß des Vaters, für alle Ewigkeit.

Der Weg der Kindheit, richtig begriffen, erinnert deshalb an jene höhere Einfalt der Seele, welche geraden Weges zu Gott geht, mit einer ganz guten und reinen Meinung. Er lehrt uns einmal mehr die Wichtigkeit und Bedeutung der Demut, welche uns anleitet, Gott um seine Gnade zu bitten, denn ohne ihn können wir nichts tun in der Ordnung der Gnade.

Im Verfolgen dieses Weges wird der Glaube lebendiger, durchdringender, erlebnismäßiger, denn es gefällt Gott, jene zu erleuchten, die auf ihn hören. Die Hoffnung wird immer vertrauensvoller und strebt in aller Ruhe, Sicherheit und Gewißheit nach dem Heile (cfr. S. th. 2 a 2 ae qu. 18 a. 4). Sie bewahrt uns vor Entmutigung, indem sie uns in Erinnerung ruft, daß Gott gerade wegen unserer Schwäche über uns wacht und jenen gerne hilft, welche zu ihm rufen. Dieser Weg führt uns schneller zur Gottesliebe, kraft welcher wir aus ganzem Herzen mehr Gott lieben als unsere eigene Vervollkommnung, und ihn rein um seiner selbst willen lieben, auf daß er herrsche in den Herzen, sie belebe und an sich ziehe.

Das Kind Gottes, das vertrauensvoll unbefangen ist gegenüber Gott und seinen Heiligen, ist jedoch unter dem Einfluß der Gabe des Rates sehr klug gegenüber jenen, denen man kein Vertrauen schenken kann. Ist es auch seiner eigenen Schwachheit sehr wohl bewußt, so fühlt es sich doch auch wiederum stark durch die Gabe der Stärke, wenn es gilt, auszuharren inmitten der größten Schwierigkeiten. Es erinnert sich an das Wort des hl. Paulus: «Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark!» (2 Kor. 12, 10). Denn es setzt ja in seiner Schwachheit all sein Vertrauen auf Gott!

Diese Botschaft ist gemäß dem Worte Jesu (vgl. Luk. 10, 21) zunächst den Kleinen geoffenbart. Diese sind eingeladen, sich zu heiligen durch die Treue der gegebenen Gnade gegenüber in den gewöhnlichsten Dingen des alltäglichen Lebens. Durch die Annahme der täglichen Opfer kommen sie zu einer beständigen Einigung mit Gott. Diese Kleinen sind berufen, diese Botschaft, nachdem sie dieselbe selber aufgenommen, auch an andere weiterzugeben, allen denen, welche es nötig haben, sie zu hören; denen, die ihre eigene Bedürftigkeit gar nicht kennen und die das Leben in Fülle empfangen würden, wenn ihr Herz sich auftun würde, um es zu empfangen.

Der Weg der geistigen Kindheit vermeidet die Gefahr des «Aktivismus», der rein natürlich und übertrieben ist und jedes ruhige Nachdenken im Innern des Herzens verhindert, wie auch das Beten, und deshalb auch keine übernatürliche Frucht hervorbringt für die Heiligung und das Heil der Seelen. Die Seelen, welche diesen Weg verstehen, haben die kostbare Perle gefunden, von welcher das Evangelium spricht. Sie erkennen, daß das wahrhaft christliche Leben der Anfang des ewigen Lebens ist und daß Gott in ihnen wirkt, um immer vollkommen in ihrem Verstande und in ihrem Herzen zu herrschen. A. Sch.

Die Regel des hl. Benedikt und der Weltpriester

Gedanken zu einer Neuerscheinung.

Aus der Hand des Dekans des Stiftes Einsiedeln, P. Dr. Eugen Pfiffner, ist im Verlag Benziger eine sehr hochstehende deutsche Ausgabe der Regel des hl. Benedikt erschienen: Die Regel des heiligen Benedikt. Einsiedeln. 1947. 181 S. Brosch. Fr. 6.50, geb. Fr. 8.80.

Die fließende Übersetzung baut auf der Handschrift der St.-Galler Stiftsbibliothek (Cod. 914), die aus dem Jahre 820 stammt und nach dem Ergebnis der neuen Forschung am treuesten den Urtext wiedergeben soll, auf. Dem Wortlaut der Regel schickt der Herausgeber eine Einführung voraus, in der er — nach einem kurzen Lebensabriß des hl. Benedikt — einige Hauptlinien hervorhebt, welche die Hl. Regel, obwohl sie nicht als einheitlicher Guß geschaffen wurde, durchziehen; ihnen kann vor allem der nichtbenediktinische Leser folgen, um besser in den Geist und die Eigenart der Hl. Regel sich einzuleben. Im Anhang des Buches werden zunächst die Schriftbelege und einige kurze Anmerkungen gegeben; es ist beachtenswert, wie der hl. Benedikt im Vorwort zur Regel, im zweiten Kapitel über den Abt, im vierten über die Werkzeuge für das Gute und im neunten über die Demut außerordentlich reichhaltig den Heiligen Geist aus der Bibel sprechen läßt. Dann folgen ein 26 Seiten starkes Sachverzeichnis und ein Literaturverzeichnis zur Biographie des hl. Benedikt über die Geschichte des benediktinischen Mönchtums, Regelausgaben, Regelkommentare, benediktinische Spiritualität, sowie eine Angabe benediktinischer Zeitschriften.

Schon die feine buchtechnische Aufmachung verrät, daß Herausgeber und Verlag dieses Buch für einen weiteren Kreis prädestinierten. Wer anders steht in den ersten Linien dieses erweiterten Kreises als der Weltpriester? Darum soll diesem Buch hier mehr als eine Buchbesprechung im gewöhnlichen Rahmen gewidmet sein. Wenn wir aus diesem Anlaß einige Gedanken über die Regel des hl. Benedikt erwägen, soll es nicht über ihre historische und kulturelle Bedeutung sein; darüber ist von berufener Seite schon viel geschrieben worden. Wir wollen nur einige Hinweise geben — unvollständig und lose aneinander gereiht — wie die Hl. Regel auch dem Weltpriester manches zu sagen hat.

1. Das Vorwort zur Regel für jeden strebsamen Christen. So oft man es liest, überkommt einem eindrucksmächtige Adventstimmung. Wie die Kirche am ersten Adventsonntag ruft uns der Mönchvater mit den Worten des Völkerapostels eindringlich auf, «uns endlich vom Schlafe zu erheben» (Röm 13, 11). Er ruft uns auf zum «Dienst in der Schule des Herrn», um nach einem Leben «ohne Makel und in Gerechtigkeit» wohnen zu dürfen «im Zelte des Herrn», und «wahres und ewiges Leben zu besitzen». — Das Ziel des christlichen Lebens!

2. Das Kapitel 2, über die Eigenschaften des Abtes, ist ein wahres Meisterwerk christlicher Erziehungsweisheit. Es sollte jeder Priester das einmal gelesen und betrachtet haben. Was über das Verhältnis zwischen Abt und Mönchen gesagt wird, ist das Ideal für jedes Verhältnis zwischen kirchlichen Obern und Untergebenen; auch zwischen dem Seelsorger und den ihm anvertrauten Gläubigen; ja zwischen jedem Erzieher und jenen, an denen er

seine große Aufgabe erfüllen soll. — Die Befugnis des Abtes ist groß, umfassend im patriarchalisch-monarchischen Sinn. Sie leitet sich von seiner Stellung als Stellvertreter Christi her, woran sein Amtsname Abba — Vater immer erinnern und als der er immer betrachtet werden soll. Die gleiche Wahrheit, aus der diese Machtfülle fließt, bildet auch ihre innere Begrenzung, die unantastbare Begrenzung jeder Autorität auf Erden: als Christi Stellvertreter darf er «nichts lehren oder verfügen oder befehlen, was vom Gesetze des Herrn abweicht». Er soll — ewige Erziehungsweisheit für alle Erzieher — «eher in Werken als in Worten» unterrichten und immer seiner Verantwortung vor dem Herrn über seine Herde sich bewußt sein, freilich auch nicht in übertriebener Ängstlichkeit; wenn nämlich einer der Betreuten nicht auf den beständigen Ruf des Seelenhirten hören will, trägt dieser schließlich selbst die Verantwortung und die Folgen, der Hirt aber wird «im Gericht des Herrn ohne Schuld befunden».

Durch die Tugend der christlichen Klugheit wird der Betätigung der Machtfülle eine Art Wegweiser gegeben, wie St. Benedikt im Kap. 3, vom Rat der Brüder, darlegt. Wenn der Abt auch nicht gebunden wird durch diesen Rat, soll er doch für wichtige Angelegenheiten die ganze Mönchsgemeinde darüber zu Rate ziehen, «weil der Herr oft einem jüngeren Bruder offenbart, was besser ist». — Ein Beitrag zur Lösung des «Generationenproblems», das sich auch in den Reihen des Klerus bisweilen stellt.

Wie modern hört es sich an, wenn St. Benedikt den Abt zur individuellen Seelsorge, der persönlichen Eigenart eines jeden angepaßt, ermahnt. Bald soll er «den herben Sinn des Meisters, dann wieder die zärtliche Liebe des Vaters» zeigen und walten lassen. Und über allem, über allen materiellen und irdischen Gesichtspunkten, stehe immer die Sorge für die unsterbliche Seele. — Kein modernes Buch über Seelsorge könnte uns diesen Gedanken besser nahe bringen.

Ist es nicht diese ideale Auffassung in übernatürlicher Schau, in der jedes Autoritätsverhältnis, besonders jedes kirchliche, betrachtet und bestätigt werden muß, wenn es segensreich seinen ihm immanenten Zweck erreichen soll? Und noch ein Gedanke: Öffnet sich beim Lesen dieses goldenen Kapitels nicht eine herrliche Perspektive schönster, beglückender Harmonie zwischen der wesenhaften christlichen Erziehungsweisheit und Erziehungskunst in alter und neuer Prägung, die zu allen Zeiten schönste Blüten und köstlichste Früchte zeitigte, und deren Lebenssaft gerade in unserer Zeit mächtiger als je drängt und treibt? Sind nicht charismatische heilige Erzieher der neuesten Zeit lebendige Verkörperungen dessen, was St. Benedikt im Kap. 64, von der Einsetzung des Abtes, vom Abt wünscht: «er soll seine Aufgabe mehr darin sehen, zu fördern als zu fordern (vielmehr zum Vorsehen als zum Vorstehen; ed. Segmüller) ... immer lasse er Barmherzigkeit über Recht ergehen ... und es sei ihm daran gelegen, mehr geliebt als gefürchtet zu werden.» — Mancher Seelsorger und Erzieher, der ob widerspenstigen Schafen mutlos oder sogar gereizt werden möchte, kann sich wieder mit neuer, mutiger Geduld wappnen, wenn er liest, wie St. Benedikt dem Abt die Sorge um die Fehlbaren ans Herz legt (Kap. 23—30). Wenn freilich gerade in dem, was die Strafen betrifft, auch die Hl. Regel der damaligen etwas rauhen Zeit einen gewissen Tribut der Zeitbedingtheit leisten mußte, zeigt sich doch im Vergleich zu andern Gewohnheiten auch hierin die Milde des Mönchsvaters des Abendlandes, und dieser Geist ist es, der zu uns sprechen will, nicht einzelne Bestimmungen. Gerade diese Milde und Mäßigkeit, auch in bezug auf Abtötung und Kasteiung, in christlicher Weite und Elastizität des Geistes, hat sicher viel zum Siegeszug seiner Regel unter dem abendländischen Mönchtum beigetragen. — Anschließend zur Beherzigung für uns alle noch eine sehr schöne Mahnung des Heiligen an den Cellerar, den Vertreter des Abtes in den irdischen Belangen des Klosters: «Kann er einmal einer Bitte nicht entsprechen, so gebe er wenigstens eine freundliche Antwort» (Kap. 31)!

3. Eine fruchtbare Lektüre bieten selbstverständlich jene Kapitel, die unmittelbar Anweisungen und Unterweisungen über das christliche-asketische Leben geben: Von den Werkzeugen der guten Werke im Kap. 4, das man eine Summa der christlichen Tugenden nennen könnte; vom Gehorsam, den man in Erfüllung eines Befehles des Obern Gott leistet, und den man nicht nur treu, sondern auch froh leisten soll, «denn Gott liebt einen freudigen Geber» (Kap. 5); von der Schweigsamkeit, die so wichtig ist, weil in der Schrift geschrieben steht: «Beim Vielreden wirst du der Sünde nicht entgehen» (Kap. 6); von der Demut im umfangreichen Kap. 7, in dem St. Benedikt seinen Schüler über die zwölfsprossige Leiter der Demut die Spitze der Vollkommenheit erklimmen läßt. Schon die erste Stufe besagt viel: sie besteht darin, «daß man Gott fürchtet, ihn immer vor Augen hat, sich durchaus hütet, ihn zu vergessen, und stets an alle Gebote Gottes denkt». Dieses Kapitel könnte man eine kleine Summa der Asketik nennen.

4. Was St. Benedikt in den Kap. 19, 20 und 52 über die äußere und innere Haltung in der Kirche und beim Gebet sagt, ist etwas, worüber wir alle uns immer wieder prüfen müssen. Das «Psallite sapienter» des Psalmisten, «der Einklang unserer Seele mit unserer Stimme,» ist eine immer wieder zu verwirklichende Aufgabe (19). «Nicht durch viele Worte, sondern durch die Lauterkeit unseres Herzens» sollen wir uns an Gott wenden (20), «mit Innigkeit des Herzens» (52).

5. Die Mahnung zur gegenseitigen Liebe, die zum Hauptgebot des Herrn gehört, ohne das es gar keine wahre Nachfolge Christi geben kann, richtet sich auch an uns. Wir sollen sie immer wieder bereitwillig aufnehmen, damit wir «einander mit Ehrerbietung zuvorkommen; körperliche und seelische Gebrechen untereinander mit größter Geduld ertragen; sich im gegenseitigen Gehorsam überbieten»; damit «keiner verfolge, was er für sich selber, sondern vielmehr, was er für andere als nützlich erachtet» (Kap. 72).

In allem ist es der Geist, der Leben spendet, während der bloße Buchstabe tote Erstarrung bringt, wie die Schrift bezeugt. So gibt es auch für die christliche Vollkommenheit keine Regeln, deren rein materielle, noch so vollkommene Beobachtung als unfehlbares Regulativ wirken oder ein Maximum darstellen würde. Die Regeln zeigen einen sichern und kurzen Weg, auf dem man nach oben schreiten kann. So können wir auch das Schlußwort der Hl. Regel verstehen, wo der hl. Mönchsvater den Lohn für ihre treue Beobachtung verspricht: «Wenn du also zum himmlischen Vaterland eilst, wer immer du bist, so befolge mit Christi Hilfe zunächst voll und ganz diese Regel, die sich mit dem Mindesten begnügt und die wir für Anfänger geschrieben haben. Dann erst wirst du die angedeuteten Höhen der Lehre und der Tugend unter Gottes Schutz erreichen.»

*

Möge mancher geistlicher Mitbruder zu diesem Büchlein greifen und wie ein kluger Hausvater altes und neues daraus schöpfen.

Prof. Dr. Raymund Erni.

Kardinal Josef Mindszenty

Alle Gegner der totalitären Machtansprüche des Staates und Anerkenner der im Naturrecht und in Grundsätzen der christlichen Moral verankerten Freiheitsrechte halten jene hervorragenden Persönlichkeiten in hoher Ehre, die in Ländern grenzenloser Staatsmachtentfaltung trotz jeder Gefahr die menschlichen Freiheitsrechte öffentlich und mutig verteidigen.

Eine solche Persönlichkeit ist Kardinal Josef Mindszenty, Primas von Ungarn, Erzbischof der Erzdiözese Esztergom (Gran), 55 Jahre alt, mittelgroß, mager, doch elastisch und unermüdlich. Unter der hochgewölbten Stirne blitzen zwei außergewöhnlich große und feurige Augen hervor. Feingeformte Lippen und Kinn zeugen von starker Willenskraft. Nach den jugendlich raschen Bewegungen überrascht seine langsame, überlegte, syllabisierende Sprechweise. Er bleibt auch im Gespräch Redner, der sich klar verständigen will und auf eben aufgeworfene Fragen wie auf vorbereitete Texte antwortet.

Als Sohn einer Bauernfamilie wurde Mindszenty im Komitat Zala, im Dorfe Minszent, geboren, wo sein Vater lange

Zeit Dorfrichter war und wegen besonderer Chrakterfestigkeit heute noch viel erwähnt wird. Nach Absolvierung der Studien in Szombathely (Steinamanger) und nach kurzem Seelsorgedienst anderwärts kam der verhältnismäßig noch junge Priester als Pfarrer in die Komitatshauptstadt Zalaegerszeg, wo er durch seinen asketischen Lebenswandel, sein schwungvolles Rednertalent, durch organisatorische und schöpferische Fähigkeit nicht nur das geistige Leben erhob, sondern die Kirchengemeinde mit bedeutenden Instituten bereicherte. Anspruchslosigkeit und Wohltätigkeit gewann ihm besonders die Anhänglichkeit der Armen. Die rege Teilnahme am öffentlichen Leben machte seinen Namen bald im Lande allgemein bekannt. Vom Bischof für einen Teil der Steinamangerer Diözese als Delegat beauftragt, errichtete er eine Reihe von neuen Pfarren. Zwar durch die Seelsorge und Kirchenverwaltung überlastet, fand er doch noch Zeit zur literarischen Arbeit.

Er schrieb eine vorzügliche Monographie über Martin Biró, den berühmten Bischof von Veszprém in der Barockzeit, dessen kräftige Persönlichkeit ihm als Vorbild und Beispiel erschien. Außerdem verfaßte er durch Auswahl der schönsten Perlen der Literatur über die Mutterwürde ein Werk von der Mutter.

Unmittelbar nach seiner Ernennung zum Bischof von Veszprém (März 1944) besetzten die deutschen Truppen Ungarn und erzwangen die Ernennung der Regierung Sztójay. Bald folgt die Regierung Lakatos mit der Absicht, das Land aus dem Weltkrieg herauszuheben. Kaum verlas der Reichsverweser im Rundfunk die offizielle Erklärung des Ausscheidens, übergaben die Deutschen die Macht dem Nationalsozialisten Franz Szálasy, den man in Ungarn bisher kaum ernst nahm, samt seiner geringeren Gefolgschaft. Szálasy forderte das Fortsetzen des Krieges und griff zu den grausamsten Maßregeln. Mindszenty protestierte gegen die illegale Machtergreifung und das ungerechte wilde Toben der Regierung, stand an der Spitze des Widerstandes und wurde deshalb samt einer Zahl seiner Priester und Kleriker eingekerkert. Infolge des Vormarsches der russischen Truppen aus dem Gefängnis befreit, bereiste der vielgeprüfte und ausgeraubte Oberhirte sogleich seine Diözese, um sich über die Lage in jeder Pfarrei zu informieren.

Da der Kardinal und Primas Justinian Serédi im April 1945 gestorben war, die führende Stelle des Primas aber bei den damaligen schwierigen Verhältnissen und radikalen Umwälzungen nicht lange unbesetzt bleiben konnte, versetzte der Apostolische Stuhl Josef Mindszenty von Veszprém nach Esztergom, und Pius XII. verlieh ihm im Konsistorium vom 18. Februar 1946 die Würde eines Kardinals.

Seit tausend Jahren hatte kein Erzbischof von Gran eine so schwere Aufgabe beim Antritt übernommen wie Mindszenty. Die provisorische Regierung Ungarns nahm der katholischen Kirche durch eine tiefgreifende Bodenreform die materiellen Mittel. Das Volk wurde durch doppelte Besetzung arm und konnte kaum Hilfe leisten. Ein Umsturzfieber ergriff das ganze Land. Eine extreme Linke wollte sich die Zukunft sichern und alle Hindernisse aus dem Wege räumen. Der echte Wille des Volkes wurde zwar offenbar bei den Wahlen gegen Totalität des Staates und Klassenkampf. Die demokratische Partei der Kleinlandwirte erhielt die sichere absolute Mehrheit der Stimmen. Doch beim Mangel der Freiheit konnte der klar geäußerte Wille des Volkes nicht durchdringen. Betäubt und hoffnungslos starrte das Volk vor sich hin. Als Kardinal Mindszenty mit seiner hinreißenden Rednerkunst für Menschenrechte, für echte Demokratie, für Gerechtigkeit, Gesellschaftsordnung und sozialen Frieden, christliche Moral, christliche Familie, Freiheit der Kirche, Versöhnung, Nationalehre freimütig eintrat, scharte sich die überwiegende Mehrheit der Nation um ihn. Millionen, die Armut, Verfolgung, Schande und Schmach, Unsicherheit, Rechts- und Hoffnungslosigkeit zu ertragen hatten, alle Mühseligen und Beladenen suchten Trost in seinen Worten, erkannten in ihm den wahren Anwalt der Gerechtigkeit, Herold des Friedens und der Menschenliebe, die Hoffnung der verzweifelnden Nation.

Um die außerordentliche Wirkung Mindszentys zu hemmen, stellte man gegen ihn die Anklage, er befasse sich mit Politik und stände an der Spitze der Reaktion. Tatsächlich trieb aber Mindszenty niemals Parteipolitik, sondern blieb einfach treu seinem Beruf, der von ihm das Verkünden der christlichen ewigen Wahrheiten und sittlichen Gebote, die Erklärung und Hochhaltung des Naturrechtes fordert, auch im Falle, wenn Machthaber dagegen handeln. Im Sinne des totalitären Staatssystems kann niemand der Anklage des Politisierens entgehen, da sich die Staatsmacht überall zuständig hält und infolgedessen auch die privatesten persönlichen Angelegenheiten als Politik betrachtet. Eine solche Gesinnung widerspricht aber den Grundprinzipien der echten Demokratie, den unveräußerlichen Freiheitsrechten und ist auffallend identisch mit den Ideen jener Machthaber, gegen welche der Weltkrieg geführt wurde.

Kardinal Mindszenty entfaltete eine weitverzweigte Tätigkeit, die Aufmerksamkeit der Kaholiken der Welt auf das große Elend Ungarns zu lenken und entsprechende Hilfe zu erlangen. Musterhaft organisierte Hilfsanstalten und Aktionen wirken unter seiner Leitung mit staunenswertem Erfolg. Sein herzergreifender Appell an das Gewissen der Menschheit im Interesse der landesverwiesenen Ungaren ist allgemein bekannt.

Mögen der Weltkatholizismus und die Weltöffentlichkeit die Bemühungen des wahren Ungarns erkennen und unterstützen!

Hungaricus

Fünf Hauptgeheimnisse aus dem öffentlichen Leben Jesu

(In Rosenkranzform zur Betrachtung vorgeschlagen)

(Fortsetzung)

III.

Diese Lücke hat der Verfasser des Goldenen Rosenkranzes aufzuheben versucht mit fünf überaus glücklich gewählten, dem Evangelium und der kirchlichen Liturgie entnommenen Hauptgeheimnissen der so mühereichen (darum «Rosarium laboriosum» genannt) Wander-, Lehr-, Wunder-, Heils- und Heiligungstätigkeit Jesu (c. 30—33).

1. Geheimnis: «Jesus, qui in Jordane a Joanne baptizari voluit.» So betet und singt die Kirche am Epiphaniefeste in der Magnifikat-Antiphon zur 2. Vesper. Mit dem Feste der Hl. Familie am Sonntag resp. Samstag nach Epiphanie klingt das 5. Geheimnis des Freudenreichen Rosenkranzes

aus. Mit dem Gang an den Jordan verläßt Jesus seine Mutter (Joseph war schon gestorben) und schließt sein verborgenes Leben. «Als Jesus auftrat, war er ungefähr 30 Jahre alt und wurde für einen Sohn Josephs gehalten» (Luk. 3, 23). Erst jetzt hatte er wie Johannes der Täufer das Vollalter eines Rabbi (Lehrmeisters) erreicht. Jesus und Johannes, die sich als Kinder im Hause der Elisabeth erstmals begegneten, treffen sich an den Jordansfluten gerade dort, wo Josue, der Nachfolger des Moses, die 12 Stämme des Volkes Israels aus Knechtschaft und Wüste ins Gelobte Land hinüberführte. Schon mit dem Evangelium des Oktavtages von Epiphanie weist die Kirche auf die Taufe Jesu im Jordan hin, auf die Einführungszene ins «öffentliche Leben und Wirken Jesu», auf die Installationsfeier Jesu durch Johannes und durch die «Trinitarische Epiphanie». Laut ertönt die Stimme des Rufenden in der Wüste: «Tut Buße», aber auch: «Das Himmelreich ist nahe» (Matth. 3, 2) und: «Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt» (Joh. 1, 29. 36). Hier am Jordan beginnt nun auch der Übergang des Alten Bundes in den Neuen Bund, die Überführung der Menschheit aus der Knechtschaft Satans, aus Sünde und Tod in das Licht- und Gnadenland, in das Neue Paradies der Christus-Maria-Kirche.

«Neuen Wein füllt man in neue Schläuche» (Matth. 9, 17). Der Neue Bund ist eine neue geistige Vermählung Gottes mit der Menschheit, die Fülle der Zeit, «Die Hochzeit Christi» (Matth. 22, 1—14). Diese Tage der Hochzeit des Lammes sind für die Freunde des Bräutigams, für die Hochzeitsgäste, Tage seligster Freude und dauern, bis der Bräutigam ihnen gewaltsam entrissen wird nach dem Pascha- und Abendmahl in Jerusalem (Matth. 9, 15), welches das Schlußgeheimnis des werktätigen Rosenkranzes bildet. Diese Messiaszeit verlangt und bringt «Neue Menschen» (Eph. 4, 24 durch die hl. Sakramente der Taufe, der Firmung, der Buße mit Krankenölung [confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum] in der Einzelseelsorge), «Neue Jünger» in der Schul- und Erziehungsseelsorge, «Neue Familien» in der sozialen Seelsorge, eine «neue Kirche mit neuen Hirten, Lehrern und Priestern» in der Gemeinde- und Volksseelsorge. Aus der Schule des Täufers ruft der Heiland fünf erste Jünger — unter ihnen den Liebesjünger Johannes und Simon, den er Petrus nennt und als Grundstein seiner Kirche vorsieht —, und mit diesen seinen Schülern überrascht er, unerwartet, die Hochzeitsgäste in Kana: Darum folgt als

2. Geheimnis: «Jesus, qui tecum (Maria) in Kana ad nuptias convenit.» Der Verfasser des Goldenen Rosenkranzes schließt sich der betenden Kirche an. In der Antiphon zum Benedictus jubelt sie schon am Epiphaniefeste: Hodie coelesti Sponso juncta est Ecclesia, quoniam in Jordane lavit Christus ejus crimina; currunt cum muneribus Magi ad regales nuptias, et ex aqua facto vino laetantur convivae (also ein dreifacher Hochzeitsjubel, der in der Magnifikat-Antiphon zur 2. Vesper wiederholt wird). Und alljährlich am 2. Sonntag nach Epiphanie, wiederum mit dem hoffnungsvollen liturgischen Grün umkleidet, verkündet der Priester das Evangelium von der Hochzeitsfeier zu Kana; der Brevierbeter freut sich über die Begegnung Mariä mit Jesus und erstmals mit Petrus, Johannes usw. Manchenorts werden auch die kirchlichen Ehesatzungen in Erinnerung gerufen. Das Rundschreiben Papst Pius XI. «Casti connubii» bildet eine reiche Stoffquelle von Gedanken und Betrachtungen über das sakramentale Ehe- und Familienleben in liturgischer Rückverbindung mit dem Offizium der Hl. Familie von Nazareth, aller christlichen Ehen und Familien Urbild und Vorbild. Das Rundschreiben Papst Pius XI. über die christliche Ehe findet die zeitgemäße Erweiterung durch sein Rundschreiben über die christliche Erziehung der Jugend («Divini illius Magistri») in Familie und Schule, in Staat und Kirche. So steht auch für die Hilfssätzchen dieses Hauptgeheimnisses viel Auswertungsstoff zur Verfügung, wie der Verfasser des Goldenen Rosenkranzes ihn verwendet hat.

Die Familiengründungsfeier in Kana bietet dem Heiland den von seinem Vater bestimmten Anlaß zum ersten Messiaswunder, zur Verwandlung von Wasser in Wein, zugleich aber auch zur Erhebung des natürlichen Ehebundes von Mann und Frau in die durch die Sünde der Stammeltern verlorene übernatürliche Seinsordnung, in das sakramentale, geheimnisvolle Gnaden- und Freundschaftsverhältnis zu Christus und seiner Kirche (Eph. 5, 21—33). Jesus offenbarte dadurch seine schöpferische und soteriologische Herrlichkeit, und seine Jünger staunten und glaubten an ihn (Joh. 2, 11). Die erste Fürbitte seiner Mutter erfüllt er; ihre menschenfreundliche Sorge: «Sie haben keinen Wein mehr», ist behoben und die ganze Hochzeitsgesellschaft ist natürlich und übernatürlich erfreut.

Darauf zog Jesus mit seiner Mutter, seinen Brüdern (Verwandten) und Jüngern von Kana hinab nach Kapharnaum (Joh. 2, 12), in das Haus und in die Heimat des Petrus, des Johannes usw. Zwischen Kapharnaum in Galiläa und Jerusalem in Judäa liegt das Einzugsgebiet der messianischen Tätigkeit Christi, von jetzt an während rund drei Jahren bis zum letzten, zum Todesgang — ans Kreuz auf Golgatha. Der Meister erweitert seinen Jüngerkreis. Aus demselben entnimmt er die 12 Apostel mit Simon Petrus an der Spitze. Es folgt eine erste Aussendung der Apostel und endlich die «definitive Nachfolge» mit lebenslänglichem Verzicht auf das Liebste. Matth. 10, 37—39: «Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert; wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, ist meiner nicht wert; wer sein Leben zu gewinnen sucht, wird es verlieren.» Matth. 12, 50: «Wer den Willen meines Vaters tut, ist mir Bruder, Schwester, Mutter.»

Der Verfasser des Goldenen Rosenkranzes kam jetzt vor die nicht leichte Aufgabe, zwischen die beiden ersten und das letzte Geheimnis, welche durch das Evangelium und die Liturgie sich von selbst, unabweislich aufdrängten, für das dritte und vierte Hauptgeheimnis gut verbindende und möglichst erschöpfende Texte und Bilder zu finden. Auch diese Wahl ist ihm geglückt und ergibt folgenden harmonischen und vollen Dreiklang, textlich unter drei der lichtvollsten und lieblichsten Bilder und Szenen aus dem öffentlichen Leben und Wirken des Welterlösers gestellt:

3. Geheimnis (Bild des Guten Hirten): Jesus: «Qui Pastor Bonus pertransiit.»

4. Geheimnis (Bild der Bergpredigt): «Qui Regnum Dei evangelizavit.»

5. Geheimnis (Bild des Abendmahls): «Qui Sacramentum Eucharistiae instituit.»

In der Dogmatik (Soteriologie von Pohle), in der Pastoraltheologie (von Schüch), in Religionsunterrichtsbüchern

ist es Brauch geworden, im Werke des Erlösers während seines öffentlichen Lebens, wie auch in seinem Fortleben und Fortwirken in der Kirche auf Erden, bis er wiederkommt («donec veniat», I. Kor. 11, 26) —, drei besondere Ämter zu unterscheiden: das des Propheten oder Lehrers, das des Priesters, das des Königs oder Hirten. Man sieht sogar die Reihenfolge der drei Ämter begründet in dem vor der Himmelfahrt von Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern erteilten göttlichen und darum unzerstörbaren Missionsbefehl (Matth. 28, 16—20): «Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker (Veritas = Lehramt). Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (Vita = Priesteramt), und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe (Via = Hirtenamt, Führeramt). Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt» (Gesetz und Garantie des Fortbestandes der apostolischen Hierarchie mit der dreifachen theologischen Disziplin: Pastoraldidaktik, Pastoralliturgik, Pastoralpoimenik oder Hodegetik).

Der Verfasser des Goldenen Rosenkranzes weist mit seiner Textfassung der letzten drei Geheimnisse des werktätigen Rosenkranzes unwillkürlich auf die drei genannten Ämter Christi hin, aber in anderer Reihenfolge, nämlich: Hirtenamt, Lehramt, Priesteramt. Und wiederum hat er das Richtige getroffen. «Operari sequitur esse.» Engel und Menschen, auch Luzifer und Maria, haben ein geschaffenes, von Gott freiwillig geschenktes Sein. «Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?» (I. Kor. 4, 7). Christus ist aber immer und überall, wo wir ihm begegnen, in Ewigkeit und Zeit, im Himmel und auf Erden, in der Gottesgestalt, in der Menschengestalt, in der eucharistischen Brots- und Weinsgestalt, in der verklärten Gottmenschengestalt — «Jahve — Der Seiende» (Exod. 3, 14. 15). Wie er als der wesensgleiche Sohn Gottes zu Moses gesprochen hat: «Sum qui sum» — «Ich bin, der da ist», so kann er auch heute noch sagen: «Ich und der Vater sind eins» (Joh. 10, 30). Der ich bin, hat mich zu euch gesandt» (Exod. 3, 15). «Das ewige Leben besteht darin, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus» (Joh. 17, 3). Aus allem Gesagten ergibt sich klar, daß dem Gottmenschen als Welterlöser seine eigene, trinitarisch-hypostatisch-christologische Tätigkeit zukommt. Diese Tätigkeit hat er selbst erschöpfend und organisch umschrieben in der metaphysisch überwältigenden Trilogie, welche sein Liebesjünger Johannes mit dem Feuergriffel des Heiligen Geistes in sein Evangelium niederschreiben und verewigen durfte: «Ego sum Via et Veritas et Vita» (Joh. 14, 6). «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben», oder: Ich bin «der Führer» («der Hirte») und «der Lehrer» und «der Priester». — In seinen Betrachtungen «Der Herr», S. 425, nennt Guardini die erwähnte Trilogie voll Staunen ein «ungeheures Wort». — «Anima» 1946, Heft 2, S. 156/57, enthält darüber eine wertvolle Ausführung: «Gott des Lebens kann nur durch Gott erreicht werden. Gott selbst ist das Prinzip des neuen, wahrhaft göttlichen Lebens. Gott selbst ist sichtbar, hörbar, fühlbar auf Erden erschienen in der Person des Gottmenschen Jesus Christus. — Er hat die ganze Welt erlöst. Die Erlösten heiligt er nicht in der Absonderung voneinander. Er heiligt sie in der Gemeinschaft, wie ja auch im natürlichen Leben der einzelne nur in der Gemeinschaft sich entfalten kann. Diese Gemeinschaft ist die Kirche. — Christus ist als der Weg und die Wahrheit und das Leben beständig in seiner Kirche gegenwärtig. In der hierarchischen Kirche ist Christus selbst als der Weg, im Glaubensbekenntnis als die Wahrheit und in den sieben Sakramenten als das Leben gegenwärtig. — Sichtbar göttlich ist die hierarchische Gliederung, hörbar göttlich ist die Lehre der Kirche, fühlbar göttlich ist das Leben der Kirche. Das Reich Gottes ist nicht über oder außer oder neben der Kirche, sondern in der Kirche. Die Kirche ist das Reich Gottes, die Kirche ist der fortlebende Christus auf Erden.» — Zur Trilogie Joh. 14, 6 hat auch die Bonner Bibel wegleitende Erklärungen: Jesus selbst ist der Weg und nur er vermag es zu sein, weil er die Wahrheit und das Leben ist, weil in ihm die göttliche Wahrheit und das göttliche Leben — Wahrheit und Leben spendend — unter uns erschienen sind. Joh. 14, 6: «Niemand kommt zum Vater außer durch mich.» Auch hier wird Christi Ausspruch zur blitzartigen Beleuchtung des Heilsweges, der Heilswahrheit und der Heilsquelle, welche uns heimführen zu seinem Vater im Himmel.

(Fortsetzung folgt)

Größeres Missionsinteresse unter den Gebildeten

Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober

Die schweizerische katholische Missionsausstellung im Kunsthaus Luzern hat uns einen überwältigenden Einblick in das katholische Missionsschaffen der Schweiz gezeigt. Diese Ausstellung führt uns das vielfach unbekannt gebliebene Arbeiten so vieler Schweizer in allen Erdteilen eindrucksvoll vor Augen, ein Arbeiten, nicht um zeitliche Güter und irdische Vorteile, sondern ein heroisches sich Abmühen und Aufopfern im Dienste der Kirche. Wir dürfen schon sagen, die schweizerischen Missionspioniere haben mit Unterstützung der Heimat Großes geleistet, und gerade der überaus gute Besuch dieser Missionsschau zeigte, daß das katholische Volk den Missionen nicht interesselos gegenübersteht.

Nun ruft die oberste kirchliche Leitung in der Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober noch zu einer intensiveren Mitarbeit am Missionswerk auf. Vielen Besuchern der MICA, besonders jenen, die sich auch die Zeit nahmen, einzelne der im Rahmen der Ausstellung gehaltenen Referate zu besuchen, wird die Berechtigung dieses Aufrufes einleuchten. Die katholischen Missionen stehen heute vor einem Wendepunkt ihrer Geschichte. Die heutige Einstellung der Christen zur Missionsfrage wird darum weitgehend die zukünftige Entwicklung der katholischen Missionskirche bestimmen. Der zu Ende gegangene Krieg hat sozusagen in allen Missionsgebieten neue Verhältnisse geschaffen. Überall sehen sich die Missionare neuen Problemen und Aufgaben gegenüber, die zu lösen die Kräfte des Missionars meist übersteigt, zu deren Lösung die gesamte Christenheit mitarbeiten muß. Anderseits ist in vielen Ländern die Aufnahmebereitschaft für das Christentum groß wie noch nie. So hat z. B. die Niederlage J a p a n s den Glauben an den göttlichen Ursprung des Kaisergeschlechtes und damit die

Grundlagen der japanischen Staatsreligion, des Schintoismus, aufs tiefste erschüttert, was eine Neuorientierung auf der ganzen Linie zur Folge hat. Vom Einsatz der katholischen Missionare und der Mitarbeit der gesamten katholischen Christenheit wird es abhängen, ob sich Japan nun dem Kommunismus, dem Protestantismus oder dem katholischen Glauben zuwenden wird. Auch in Indien sehen sich die katholischen Missionen auf Grund der heutigen politischen Lage neuen Problemen gegenübergestellt. In diesem Land bilden die Ereignisse der letzten Monate eine ernste Gefährdung des gesamten Missionswerkes. Das katholische Schulwesen, das für die Missionierung einen ausschlaggebenden Faktor darstellt und das bisher weitgehend von der englischen Regierung unterstützt worden war, ist nun durch den Wegfall dieser Zuschüsse in seiner Existenz bedroht, so daß auch hier der Bestand der Mission weitgehend vom vollen Einsatz der Gesamtchristenheit abhängig ist. Aber auch Afrika stellt durch die Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte die katholischen Missionen vor neue und große Probleme. Der schwarze Erdteil befindet sich heute wie vielleicht kein anderes Land an einem Scheideweg. Über den Wandel, den Afrika heute durchmacht, schreibt Professor Dr. Beckmann in seinem Buch «Die katholische Kirche im neuen Afrika» (das demnächst erscheinen wird): «Durch die Tätigkeit der christlichen Mission und das Einströmen westlicher Ideen und Erzeugnisse, durch die politischen und wirtschaftlichen Unternehmungen ist Afrika in eine Gärung geraten, die noch nicht abgeschlossen ist, aber den gesamten Erdteil aufs tiefste erschüttert. Das Alte zerbricht und das Neue bahnt sich allenthalben den Weg. Aber dieser Weg ist noch nicht überall klar erkannt, auch nicht genau bezeichnet und abgesteckt, sondern teils ein Erahnen, teils eine bittere Notwendigkeit. Daher die Fülle von Problemen politischer, wirtschaftlicher, kultureller und vor allem auch religiöser Natur.» Von der Auseinandersetzung mit diesen Problemen und deren Lösung von seiten der katholischen Mission wird auch da weitgehend die Zukunft der katholischen Kirche in diesem Erdteil abhängen. Wir dürfen nicht vergessen, daß auch da der Kommunismus und vor allem auch der Islam um die Seele der Schwarzen werben.

So verlangen heute die Missionen mit ihren vielgestaltigen und großen Problemen die Mobilisierung aller Kräfte. Wir sind in dem Maße katholisch, als wir uns um die ganze Welt interessieren. Wir sind in dem Maße katholisch, als unser Blick zusammenfällt mit dem des Erlösers, und so unser Nächster, sei er nun weiß, schwarz oder gelb, aufhört, ein fernes unbekanntes Wesen zu sein.

Erste und vornehmste Aufgabe des Missionars ist die Glaubensverkündigung. Damit ist aber seine Aufgabe noch lange nicht erfüllt, besteht doch das spezifische Missionsziel in der Begründung der einheimischen Volkskirche mit allen Organen der kirchlichen Hierarchie, was aber die Auseinandersetzung mit allen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Problemen voraussetzt, eine Arbeit, die heute nicht mehr vom Missionar allein geleistet werden kann. So könnten die Missionsanstrengungen vor allem durch die Mithilfe der katholischen Intellektuellen unerwartete Aufschwünge nehmen, wenn diese ihr Wissen mehr in den Dienst der Missionen stellen würden. Bis heute erfuhr das Missionswerk bereits wertvolle Dienste von seiten der Medizin, sei es direkt, von Missionsärzten und -ärztinnen, oder indirekt durch die Ergebnisse der modernen Tropenmedizin. Aber auch auf andern Gebieten könnte die Wissenschaft wertvolle Dienste leisten. Die MICA hat auch da verschiedene Hinweise gegeben. Es sei erinnert an die Versuche, profane Kunst der Missionsländer in den Dienst der Liturgie zu stellen, und an alle die Fragen der Anpassung überhaupt, zu denen die verschiedensten Wissensgebiete ihre Beiträge leisten könnten. An einem Stand der Ausstellung waren die Missionsprobleme durch folgende Stichworte charakterisiert: Bessere Äcker, bessere Häuser, bessere Christen. Zur Verwirklichung der ersten beiden Forderungen könnte der Missionar wirksam unterstützt werden durch Agronome, Ingenieure, Architekten. Den Anforderungen, welche Schule, berufliche Ausbildung der Eingeborenen, soziale und wirtschaftliche Probleme, Heranbildung eines einheimischen Klerus usw. stellen, kann der Missionar allein nicht mehr genügen. Er ist heute weitgehend auf die direkte Mitarbeit auch der Laien angewiesen. So ist denn vor allem der Ruf nach beruflich gutgeschulten Laienbrüdern sehr groß.

Einen Weg für die praktische Verwirklichung der Mitarbeit der Laien am Missionswerk zeigt uns Belgien, wo im Jahre 1925 die Bewegung «Aucam» (Association des Universitaires catholiques pour l'aide aux Missions) gegründet wurde. Dieser Bewegung gehören heute über 2000 Studenten und Intellektuelle an, wovon bereits Hunderte als Ärzte, Ingenieure, Agronomen, Lehrer, Professoren, Krankenschwestern usw. in den Missionen tätig sind. In Frankreich sucht die Vereinigung «ad lucem» vor allem die Medizin in den Dienst der Mission zu stellen, während in der Schweiz besonders der Verein für missionsärztliche Fürsorge schon sehr viel geleistet hat und noch größere Unterstützung von seiten des Schweizervolkes verdiente.

Es wäre zu begrüßen, wenn auch der schweizerische akademische Missionsbund in Freiburg eine intensivere Tätigkeit entfalten würde, um das Missionsinteresse bei den Akademikern zu fördern und sich mehr bemühen würde, auch die katholischen Akademiker der andern schweizerischen Hochschulen zu erfassen. Dann wird es vor allem auch Aufgabe des Klerus sein (der Großteil ist ja in der Unio Cleri pro Missionibus eingeschrieben), das Missionsinteresse auf der Kanzel und in den Vereinen zu fördern und zu vertiefen. Die MICA hat ja auch da herrliche Anregungen und Anknüpfungspunkte gegeben. J. Specker.

Aus der Praxis, für die Praxis

Etwas über Gottesdienst und Gotteshaus

Wer etwa Gelegenheit hat, während der Ferien und zu andern Zeiten des Jahres in verschiedenen Pfarreien unseres Landes auszuhelfen, erhält ein vielgestaltiges, mehr oder weniger erfreuliches Bild von der Feier des Gottesdienstes und von der Pflege des Gotteshauses. Vielleicht sind die nachstehenden Notizen manchem Seelsorger Anlaß, sich in dieser Beziehung über die eigenen Verhältnisse wieder einmal Rechenschaft zu geben.

Schon die Art und Weise, wie der fremde Geistliche, sei er Aushilfe oder Gast, in der Sakristei begrüßt wird, ist von Ort zu Ort verschieden. In einer Großstadtpfarrei sprechen

die Ministranten, wenn sie zur Sakristeitüre hereinkommen, den üblichen Lobspruch: «Gelobt sei Jesus Christus!» und reichen dann allen anwesenden geistlichen Herren wie auch dem Sakristan die Hand zum Gruße. Ebenso freundlich nehmen sie am Schlusse Abschied. Eine solche Freundlichkeit schafft schon am Morgen eine frohe Atmosphäre. Wieviel lieber gewährt man bei solchem Benehmen ein Trinkgeld, als wenn Meßner und Ministranten erst «warm» und dienstbeflissen werden, wenn das Trinkgeld winkt, das hierauf ganz selbstverständlich in die Tasche gleitet. Wo ein Ministrantenkässeli vorhanden ist, soll die Gabe deswegen nicht geringer sein als bei persönlicher Überreichung! Mit Vorteil werden die größeren Ministranten angeleitet, dem Priester beim Anziehen und Ablegen der Meßkleider behilflich zu sein, falls der Sakristan daran verhindert ist. Schwatzen und Lärmen der Ministranten erweckt einen peinlichen Eindruck, namentlich wenn der anwesende Ortsgeistliche sie vergeblich zur Ruhe mahnt.

Angenehm berührt es, wenn der Pfarrer oder Kaplan dem Gast, sofern er sich rechtzeitig angemeldet hat, den Kelch herrichtet und nicht noch alles im letzten Moment hastig zusammensuchen muß. In den Ferien war ich in einer Bergpfarrei. Jeden Tag ging der Ortspfarrer um 6 Uhr in die Kirche, richtete uns beiden Gästen die Kelche her, stellte sie auf den Altar und machte hierauf seine Betrachtung. So konnten wir dann zur 7-Uhr-Messe in aller Ruhe uns ankleiden und an den Altar treten. Diese Aufmerksamkeit ist natürlich nicht überall möglich, aber jeder Gast ist dankbar für ein sauberes Humerale und Purifikatorium, die dann bei mehrmaligem Gebrauch mit einem Zettel versehen und aufbewahrt werden können. Wenn die Besorgung der Kirchenwäsche oft nicht unmittelbar dem Pfarrer obliegt, so sollte er doch ein wachsames Auge haben für diese Dinge und nicht dulden, daß ein fleckiges Corporale, eine abgegriffene Palla usw. im Gebrauch ist oder dem Gaste dargeboten wird.

Obwohl sich der Sonntagsgottesdienst fast überall in gleicher Weise vollzieht, so ist der fremde Zelebrant immer dankbar, wenn ihm die ortsübliche Reihenfolge der Funktionen angegeben wird und er nicht improvisieren muß. Eine sehr verschiedene Ausgestaltung findet der Werktagsgottesdienst (Schulmesse usw.). Im Bistum Basel und St. Gallen z. B. sind ganz vortreffliche neue Gesangbücher geschaffen worden, die noch reichlicher ausgestattet sind als die bisherigen und es leicht machen, den Gottesdienst mit tag- und zeitentsprechenden Liedern und Gebeten auszufüllen. Es ist daher nicht ganz begreiflich, wie man z. B. an einem Herz-Jesu-Freitag außer dem «Tantum ergo» kein einziges Lied dem Gesangbuch entnimmt, das übliche Weihegebet und die Litanei wegläßt, dafür andere Lieder und Gebete einschaltet. So am Vorabend in der sog. «Heiligen Stunde» das Lied: «Leise sinkt der Abend nieder . . . Lieber Heiland, gute Nacht!» und bei der hl. Messe am Morgen das Gegenstück: «Wenn ich erwach am frühen Morgen, . . .» und nach der hl. Wandlung: «Jesus, Jesus, komm zu mir», ein Lied, das etwas an die Melodien einer gewissen Sekte erinnert. Es soll nun damit durchaus nicht gesagt sein, daß der maßgebende Seelsorger kein Gebet oder Lied, das ihm aus seiner Studienzeit oder sonst irgendwoher bekannt ist, einführen oder gebrauchen dürfe, daß ihm überhaupt jede Initiative verwehrt sein soll. Herz und Gemüt sollen auch im Religiösen auf ihre Rechnung kommen. Aber in allem ist doch eine gesunde Auswahl im Sinne und Geiste des offiziellen Gesangbuches gut und segensvoll, schon im Hinblick auf die Männerwelt und auf den Nachfolger, der vielleicht einen ganz andern Geschmack hat und alles wieder ausreißt, was er als Wucherung betrachtet. Ebenso sollte man das Lied: «Ein Priesterherz ist Jesu Herz» mit einer gewissen Vorsicht singen lassen. An einem Priestersamstag las ich irgendwo gleichzeitig mit dem Ortspfarrer die hl. Messe. Die Gemeinde sang auf Anordnung des Seelsorgers das eben genannte Lied. Kaum war ich in die Sakristei zurückgekehrt, folgte auch der Pfarrer nach und, noch angetan mit den Meßkleidern, versetzte er unter der Türe der Sakristei einem Ministranten eine Ohrfeige. Man hatte das Gefühl, daß diese Situation nicht recht paßte zum eben gesungenen Lied: «Ein Priesterherz ist Jesu Herz.» Wenn es sich auch nur um eine momentane Aufregung handelte, so hätte doch der Fehler, der vorlag, auf eine dezentere Art und Weise gutgemacht werden können. Wir wollen auch in dieser Hinsicht nicht selber mithelfen, die Autorität des Priesters zu schwächen.

Nicht bloß die Lieder, auch die Meßgebete, die das Volk betet, sollten dem Messecharakter einigermaßen entsprechen. Es kommt vor, daß man z. B. an einem Dienstag bis zur Wandlung eine Antoniusandacht verrichtet, nach der Wandlung eine Kommunionandacht beginnt und nach der Kommunion mit Gebeten zum Wettersegen endet. So am Mittwoch zum hl. Joseph usw. In gewissen Pfarreien können die vom Papste vorgeschriebenen Schlußgebete infolge anderer Gebetsanhängsel selten oder fast nie mit dem Volke gebetet werden. Die heutigen Meßandachten sind doch schon meistens an und für sich auch die richtigen Gebete zur heiligen Kommunion, vom Missaletext gar nicht zu reden. Aber auch hier soll nicht dem ewigen sklavischen Einerlei und der geistlähmenden Wiederholung in der Abwicklung des Gottesdienstes das Wort gesprochen sein. Es gibt Geistliche, die fühlen sich wohl, wenn alles jahraus jahrein im gleichen Geleise weitergeht, wie es bisher gegangen ist, und die über eine neue Idee eines jüngeren Mitbruders bezüglich Gebete, Lieder, Festgestaltung usw. nicht gerade erfreut sind. Und doch hätten Pfarrer, Organisten, Vorbeter die dankbare Aufgabe, mit einer erfrischenden, die Aufmerksamkeit weckenden, dem Kirchenjahr und Wochentag entsprechenden Abwechslung die Herzen der Gläubigen anzulocken und zu erfreuen, damit so auch Gott freudiger gedient wird. Wir wären auch nicht zufrieden, wenn uns Tag für Tag das gleiche Menu serviert würde. Wie froh wird mancher Organist und Vorbeter sein, wenn der Pfarrer in freundlicher Weise ihnen das Tagesprogramm zustellt oder wenigstens Vorschläge macht und mit ihnen bespricht. Wäre es nicht auch gut, bei einer Pfarreivisitation sich gelegentlich das Repertoire der tatsächlich gesungenen Lieder und der Gebete zeigen zu lassen, oder wenigstens diese Fragen in Konferenzen und Exerzitien zu erwägen?

Für die Erwachsenen wie für die Jugend kann der Gottesdienst zum Ekel werden, wenn der Ortspfarrer bei jeder Gelegenheit, vor und nach der Predigt, vor und nach der hl. Messe, etwas zu nörgeln und zu schimpfen hat oder die Kinder nach jeder hl. Messe an Werktagen zurückhält und

Untersuchungen durchführt über den Kommunionempfang, über den Messebesuch, über die Sauberkeit der Hände und Füße usw. (An Bauernorten ist letzteres nicht ganz überflüssig!) Hie und da, am passenden Ort und zur richtigen Zeit, muß der Pfarrer reklamieren importune opportune. Aber gerade Leute, die die ganze Woche schwer gearbeitet haben, oft von schweren Sorgen bedrückt sind, vielleicht schon von ihrer Umgebung genügend «angesungen» werden, können es dann nicht recht fassen, wenn in der Kirche am Sonntag die gleiche Melodie nochmals beginnt, wo sie doch Trost und ein liebes, gutes Wort ihres Seelenhirten erwarten. Oft ist es eine gewisse Charakteranlage, oft die Kleinheit der Pfarrei, oft Mangel an Weitblick die Ursache, daß der verantwortliche Seelsorger allzu kleinlich wird und sich allmählich in einen Ärger hineinverirrt, der sowohl der eigenen Gesundheit schadet, wie auch das Verhältnis von Pfarrer und Pfarrei stören und zerstören kann. Es ist vielleicht gut, auch in dieser Hinsicht hie und da das Beispiel unseres Heilandes zu betrachten, wie er seine armen Sünder behandelt hat und wie oft er mit dem Strick dreingefahren ist. Ordnung muß sein, dafür weiß jeder Vernünftige dem Seelsorger Dank. Fortiter in re, suaviter in modo. Ordnung im Gotteshaus und beim Gottesdienst macht immer einen großen Eindruck, namentlich auch auf fremde Besucher. Wie erbaulich ist es, wenn sich z. B. die Kinder nicht wie eine zügellose Herde benehmen, sondern geordnet die Kirche betreten und verlassen, eine anständige Kniebeugung machen, in richtiger Reihenfolge zur Kommunionbank treten usw. Dieses Opfer der Disziplin macht sich schon in diesem Leben bezahlt und erwirbt Gottes Wohlgefallen.

Ein guter Seelsorger wird nicht bloß für die würdige Gestaltung des Gottesdienstes besorgt sein, sondern sich auch der Pflege seines Gotteshauses widmen. Er ist ja der offizielle Hüter des Heiligtums. Es gibt Geistliche, die es ausgezeichnet verstehen, an Versammlungen mit Worten und Witzen zu glänzen, Pfadfinder und Jungwachtbuben und Ferienkolonien zu organisieren, also vorzügliche Vereinsleiter und Gesellschafter. Aber daneben haben sie oft so wenig Sinn für die Pflege des Gottesdienstes — da muß alles im Schuß vor sich gehen, ohne innere Wärme —, so wenig Sinn für die stille Pflegearbeit des Gotteshauses, für Kirchenschmuck, für die Sauberkeit der heiligen Geräte und Gewänder und Räume. Das Unkraut kann fröhlich wuchern auf dem Friedhof bis zur Kirchentüre. In den Kasten der Sakristei ist ein Gewurstel, daß man die Türen fast nicht öffnen darf. Die längste Zeit läßt man schadhafte Paramente, verfaserte Ministrantenkissen, mangelhafte Türen, Schlösser, Fenster, Bilder, Statuen in ihrem reparaturbedürftigen Zustande. Mancher Pfarrer wird sagen, dafür seien andere da. Ja, in vielen Fällen finden sich gewiß Hilfskräfte, wie z. B. im Paramentenverein. Aber oft, namentlich auf dem Lande, hat der Pfarrer etwas unbewegliche Kirchenverwaltungsräte, die die Notwendigkeit solcher Reparaturen nur langsam einsehen. Oft sind die Meßner ältere Männer, manchmal etwas schwerfällig und froh, wenn alles im altgewohnten Tramp läuft. Da muß der Pfarrer das Auge einer besorgten Mutter haben, die alles sieht und ordnet. Vielleicht findet er einen Jungmann, der behilflich ist und in der Freizeit gerne etwas bastelt. Und warum soll sich der Pfarrer nicht auch selber einmal in die graue Arbeitsbluse stürzen, mit Pinsel und Bürste, mit Hammer und Zange an die Arbeit gehen, da und dort etwas reinigen oder ausbessern? Der Pfarrer in der Arbeitsbluse wird den Jungen nicht weniger imponieren als im Skikostüm oder in der Lederjoppe des Motorradfahrers. Zudem wäre dies noch eine ideale und produktive Freizeitgestaltung. Im eigenen Hause haben wir es doch auch gerne schön eingerichtet und lassen den armen Heiland vom Wandkreuze auf unsere modernen Möbel und unsere Ruhekissen herabblicken. Man trifft hie und da Kirchen, auch Bergkirchlein, die wahre Schmuckkästchen sind und von einem feinsinnigen Seelsorger Zeugnis geben. Alles atmet Ordnung und Frieden. Wie freuen sich die Pfarrkinder, wenn ihr Pfarrer für die Kirche so besorgt ist, wenn er unermüdlich ist in der Gestaltung der Feste und Räume, wenn er im Gotteshaus und Gottesdienst immer wieder etwas Neues zu bieten vermag, wenn er zeigt, daß für Gott nur das Beste gut genug ist. Unbewußt wird dann diese «Schule des göttlichen Dienstes» auch zur Schulung des Geschmackes und Schönheitssinnes einer ganzen Gemeinde. Auch fremde Kirchenbesucher freuen sich immer an einer sauberen, geschmackvoll gepflegten Kirche und werden mit ihrem Urteil nicht weit daneben treffen, daß hier auch ein flotter Pfarrer wohnt. Nach und nach verstummt auch die Kritik der Mitbrüder, die ja nicht selten mit den Händen in der Tasche die Initiative und rege Tätigkeit eines eifrigen und pflichtfreudigen Seelsorgers besprechen. Vor Gott wird ein Theodosius Florentini mit seiner gewaltigen Initiative trotz seinen vielen äußeren Mißerfolgen größer dastehen als jene weisen, aber untätigen Besserwisser, die nur sagen, man hätte es halt so und so machen sollen.

Wenn ein Pfarrer so mit viel Liebe, Opfersinn und Kunstverständnis für Gottesdienst und Gotteshaus besorgt ist, wird er auch seine untergebenen Seelen nicht vernachlässigen und des göttlichen Segens sicher sein. Ist er doch in erster Linie und auf Grund der Weihe Sacerdos. Und wie schön muß das Sterben eines solchen Priesters sein, wenn er über sein Wirken die Worte schreiben kann: «Zelus domus tuae, Domine, comedit me.» -r.

Allgemeiner Tropenkurs in Basel

Gerade in den Tagen, da im Kunsthaus in Luzern die große Missionsausstellung Jugend und Volk über die Mission aufklären und dafür begeistern wollte, kam vom Schweiz. Tropeninstitut in Basel ein höchst interessantes Programm für einen allgemeinen auf acht Wochen zusammengedrängten Tropenkurs. Bekanntlich besteht eine Arbeitsgemeinschaft protestantischer und katholischer Missionskreise für dieses Tropeninstitut in Basel. Auch diese Konzentration auf acht Wochen entspricht Wünschen aus protestantischen und katholischen Kreisen. Insbesondere hoffen die Veranstalter, damit auch jenen zahlreichen Missionaren eine willkommene Aufklärung bieten zu können, die auf Urlaub in der Schweiz weilen, später aber wieder in die Mission zurückkehren, und zwar besonders mit den Vorlesungen über Tropenhygiene und die wichtigsten Tropenkrankheiten.

Neben diesem besondern Kurs läuft noch ein tropenmedizinischer Kurs zur Ausbildung von Medizinern und Veterinärmedizinern und dauert ein Semester. Beide Kurse beginnen am 27. Oktober. Bei genügender Teilnehmerzahl sind auch Vorlesungen vorgesehen über Islamkunde, Handelsgeographie der Tropen, Holländisch für Anfänger, Malaiisch, Grundzüge der Sudan- und Bantussprachen, Suaheli.

Interessenten für den einen oder andern Kurs können vom Sekretariat des Schweiz. Tropeninstitutes, Socinstraße 7, Basel, das Lehrprogramm für beide Kurse sowie weitere Auskunft erhalten.

J. H.

Päpstliches Schreiben

an Dompropst Schwendimann in Solothurn

Unserem geliebten Sohn Friedrich Schwendimann,
Dompropst in Solothurn

Anläßlich der Heiligsprechung des großen Schutzpatrones der Schweiz haben Sie mit Ihrer Monographie über die Kirche St. Ursen Uns eine Erinnerungsgabe zukommen lassen, die Unseres lebendigen Interesses und väterlichen Dankes gewiß sein konnte.

St. Ursen, die Kathedrale des Bistums Basel und Pfarrkirche von Solothurn, hat in Ihnen nicht nur einen vorbildlichen Restaurator gefunden, sondern auch einen Historiker, der in den kargen, ihm von drängenden Dienstpflichten belassenen Mußestunden die Bau-, Rechts- und Renovationsgeschichte von Solothurns schönstem Gotteshaus in eine Form zu gießen wußte, die diesem Werk für immer einen Ehrenplatz in Ihrer Diözesanchronik sichert.

Der Eifer, die Sachkunde, die planvolle Behutsamkeit, mit der die an der langjährigen Renovierung Beteiligten ihrer oft schweren Aufgabe gerecht wurden, werden aus Ihrer Veröffentlichung in eindrucksvoller Weise kund.

Zugleich offenbart sich das Werden, das Wachsen und der glückliche Abschluß des bedeutsamen Erneuerungswerkes als ein beredter Beweis für die Hingabe, mit der die Gläubigen der Diözese es sich zur Ehre anrechneten, die zur Verwirklichung des weitausholenden Planes erforderlichen Opfer auf sich zu nehmen.

Nachdem so dank der Zusammenarbeit vieler dieses bauliche Kleinod gerettet worden ist, haben wir keinen innigeren Wunsch als den: daß St. Ursen als Kathedrale wie als Pfarrkirche vielen Generationen eine Weihestätte sein möge, aus der tagtäglich Lob und Verherrlichung Gottes zum Himmel emporsteigen und in der das Geheimnis der Wiedergeburt aus Gott, der Wiederversöhnung mit Gott, der Einverleibung in Christus und der Erstarkung in seiner Gnade sich tausendfach erfülle.

In dieser Erwartung erteilen Wir Ihnen, geliebter Sohn, Ihren Mitarbeitern und allen Ihrer priesterlichen Sorge anvertrauten Gläubigen von Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 1. August 1947.

PIUS PP. XII.

MICA-Rückblick

Die Tore der schweizerischen katholischen Missionsausstellung haben sich wieder geschlossen. Tausende und Tausende sind in diesen Tagen durch die Räume des Kunsthauses geschritten, um die katholische Schweiz im Aufbauwerk ihrer Außensendung zu sehen. Vielleicht darf man es wagen, einen kurzen Rückblick zu halten. Nicht umfassend und allseitig, aber einige Bemerkungen aus dankerfülltem Herzen.

Es war wirklich eine schweizerische Ausstellung. Nicht alle Gesellschaften und Kongregationen waren vertreten, der Raum genügte wohl nicht. Aber die Übersicht, erleichtert durch einen guten Prospekt, ergab eine herrliche Front der Streiter Christi in der Mission der Weltkirche. Am 24. Juli schrieb Kanonikus J. Hermann in der KZ., daß die Frucht wäre ein reges Interesse nicht nur an der äußern Mission im fernen Heidenland, sondern eine gesteigerte Freude am Wirken der Kirche in Heimat und Fremde. Dieser Gedanke war ausgedrückt durch die eindrucksmächtigen Tafeln an der Rückseite des Eingangs und in den Wandbildern der großen Ordensstifter, die das päpstliche Werk der Glaubensverbreitung auf immer jungen Schultern siegesfroh in alle Länder tragen.

Der einheitliche Gedanke kam vor allem zum Ausdruck bei Gruppe 2 und Gruppe 14 und 15. Das «Allen Alles» der Jesuiten war in Bild und Statistik sehr fein, klar und übersichtlich durchgeführt. Non multa, sed multum! Ebenso eindeutig konzentrierte sich die Kongregation der Missionare Unserer lb. Frau von La Salette auf die Wiedergabe einiger künstlerisch sehr eindrucksvoller Werke, die der einheimischen Kunst Einlaß bieten in die kirchliche Liturgie. Der Stoff der Afrikaner und Inder, die Muscheln und Korallen, die Ledertechnik und Eisenverarbeitung darf und soll zugleich Träger christlicher Ideen, aber auch Ausdruck einheimischer Kunst werden. Afrika den Afrikanern. Das war eine Grundidee im Plane der großen Missionsschau. Nicht weniger eindrücklich war der echt afrikanische Aufbau bei den Weißen Vätern. Hier war es vor allem der einheimische Klerus, der im Bild zum besinnlichen Beschauer sprach, wenn sich auch oft der mündliche Vortrag auf andern Ebenen bewegte. Der einheimische Klerus, der brennende Wunsch des großen Missionspapstes Pius XI. soll der Ehrentitel jeder Mission sein. Denn im Aufbau der katholischen Aktion steht auch die katholische Mission, wenn Pius XII. sagt: «Letztes Ziel der katholischen Aktion ist die Wiedergewinnung des Verlorenen und das Vorrücken zu neuen Eroberungen.» Darum spürte man aus den Worten der Missionare die freudige Bereitschaft, die tatkräftige Antwort zu geben auf den Appell Pius' XII.: «Rücket vor in fremde Reihen.»

Von besonderer Bedeutung sind die Hilfswerke der Heimat. Im Korridor waren sie leider auf engem Raum zusammengedrängt. Aber ein Feuer lag auf ihrem Angesicht. Der Schriftenstand der St.-Petrus-Claver-Sodalität und das Presseapostolat des St.-Paulus-Werkes aus Freiburg offenbarten die Wichtigkeit der modernen Presse im Werk der Konsolidierung und Festigung, um allmählich katholisches Schrifttum in einheimischer Sprache dem Volke zu bieten, um diese Kinder einzuführen in den ganzen Reichtum der christlichen Frohbotschaft.

Der Verein für missionsärztliche Fürsorge hat mit Recht die Besucher bestürmt um die Mitgliedschaft, denn der Weg zum Volk geht doch zumeist über die Werke der leiblichen Barmherzigkeit. Und da stand auch die Miva und erzählte von der Versöhnung der Technik mit der Kirche, denn Magd des Herrn will Flugzeug und Auto werden, um der Braut des Herrn zu dienen, die ausgeht, um dem Bräutigam in jedem Volk einen Tempel zu erbauen.

Wir hoffen, daß die Mica wirklich für die Innen- und Außenmission wertvollste Dienste geleistet hat. An uns Priestern liegt es, dieses weltweite Interesse in den Familien zu wecken und zu nähren und von der Familie her dem vielseitigen Bedürfnis des Reiches Gottes zuzuführen. Die ganze Ausstellung war eine anschauliche Erklärung des Textes des hl. Augustinus in De Civitate Dei, lib. 19, c. 17: «So lange also dieser himmlische Staat auf Erden pilgert, ruft er aus allen Völkern Bürger auf und sammelt sich aus allen Zungen eine pilgernde Gemeinschaft zusammen, ohne sich um Verschiedenheiten in Sitten, Gesetzen und Gebräuchen zu kümmern, durch welche ein irdischer Friede errungen oder bewahrt wird. Nichts von alldem schränkt er ein oder zerstört er, er hält es vielmehr aufrecht und wahrt es. Denn all das, was zwar in den verschiedenen Völkern verschieden ist, zielt doch auf das eine und einzige Ziel des irdischen Friedens, wenn es die Religion des höchsten und wahren Gottes nicht hindert.» J. S.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten

Diözese Basel. Der hochwürdigste Propst des Stiftes St. Michael in Beromünster, Prälat Dr. Lorenz Rogger, wurde vom Hl. Vater zum Protonotarius Apostolicus ad instar ernannt. Ergebenste Gratulation!

H.H. Paul Hügli, bisher Vikar in Niedergösgen, wurde als Pfarrer von Witterswil-Bättwil (SO) installiert.

H.H. Emil Prongué, zurzeit Pfarrer von Soubez, wurde zum Pfarrer von Fontenais gewählt.

Diözese Freiburg-Lausanne-Genf. H.H. Ernst Nigg wurde zum Professor und Präfekt am Kollegium von Schwyz ernannt. — H.H André Wehrell, Vikar in Genf, wurde zum Pfarrer von Hermance ernannt.

Bücher für die Praxis

Bösch, Ad.: Katechesen für das 1. Schuljahr.	Geb.	Fr.	12.50
Diarium missarum intentionum.	Geb.	Fr.	2.80
Frischkopf, B.: Lebendige Kirche. Predigten.	Geb.	Fr.	7.50
— Ehe, Familie, Kind. Predigten.	Kart.	Fr.	1.50
Karrer, Otto: Ueber moderne Sekten. (Bibelforscher, Adventisten, Gesundbeter, Christliche Wissenschaft)	Kart.	Fr.	3.50
Renz, O.: Die Spendung der Nottaufe. Kurzer Unterricht für Aerzte, Hebammen, Pflegerinnen und Eltern.		Fr.	—.70
Signer, Leutfrid: Wir Eidgenossen. Eine ausgezeichnete Sammlung von patriotischen Gedichten und Sprechchören.	Kart.	Fr.	2.—
	Geb.	Fr.	3.50
Strebel, J.: Geschiedene Ehen. 5. Auflage.	Kart.	Fr.	4.80

Verlag Räber & Cie., Luzern

- **Beinschmerzen**
- **Venenentzündungen**
- **Müdigkeit der Beine**
- **Krampfadern**
- **Krampfaderngeschwüre**

Krämpfe und schlechte Blutzirkulation in den Beinen behandelt man **wirksam** mit **ANTI-VARIS.** Keine Salbe, kein Verband, **äußerliche Anwendung.** Ein Versuch überrascht Sie. **Ärztliche Gutachten.** In Apotheken und Drogerien Fr. 5.25.

Seltene Occasion!

Zu verkaufen 5 Altarmissale, Kleinfolio, prachtvolle Bände, Rücken und Decke vergoldet. Einband: 4 Stück Halbleder Preis Fr. 110.—, 1 Stück in Leder Preis Fr. 135.—. Es handelt sich um absolut neue Exemplare.

Interessenten melden sich an: **Leo Binkert, Vereinsweg 8, Bern, Tel. 3 67 11.**

Pfarrhaushälterin

gesetzten Alters, **sucht** wieder **Stelle** zu geistlich. Herrn. Gute Zeugnisse zu Diensten.

Adresse unter Nr. 2117 bei der Expedition der KZ.

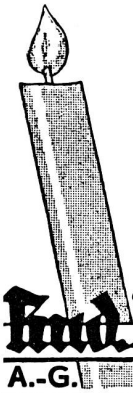
Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

ALTAR KERZEN

Kommunionkerzen
glatt und verziert



Kompositionen

Rauchfaßkohlen

Weihrauch
diverse Qualitäten

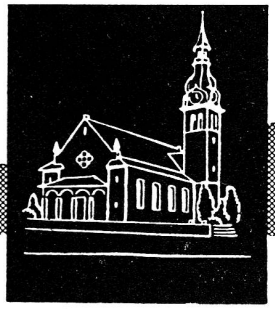
Wachskerzenfabrik

Emil Müller
A.-G. ALTSTÄTTEN ST. G.

Zur Massenbearbeitung!
Prälat Dr. R. Maeder:

Katholik und Politik

16 Seiten; Preis 20 Rappen.
Bezug durch Buchhandlung Pfammatter, Sarnen.



Kirchen-Heizungen

erstellen wir als Spezialität auf Grund langjähriger Erfahrungen. Heizmittel: Kohle, Holz, Oel oder Elektrizität

Moeri AG Luzern

Wer hätte einen noch guterhaltenen

Altar

für eine Hauskapelle abzugeben? Antwort an:
Seelsorgehilfsverein (Herz-Jesu-Priester), **Basel,** Weiherweg 26, Tel. (061) 3 65 82

Klaviere Harmonien

neue sowie sauber revidierte, gebrauchte. Harmonien schon zu Fr. 135, 175, 250 bis 750. Verkaufe auch in Teilzahlung und Miete. (Verl. Sie Lagerliste.)

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH)

Pflichtbewußter, seriöser, lediger Mann, in den 50er Jahren, ordnungsliebend., **sucht Stelle** als

Mesmer

in Diasporakirche oder auch Anstalt, wo er die Zentralheizung nebenbei zu besorgen hätte. Auch selbständige **Gartenarbeiten** würden besorgt. Referenzen und Zeugnisse zu Diensten. —

Offerten möglichst bald erbeten unter Chiffre W 43668 Lz an **Publicitas Luzern.**

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 61523

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Priester, Chorleiter und Organist

im Alter von 42 Jahren, mit langjähriger Praxis als Chorleiter, interessiert sich für einen entsprechenden Posten als Seelsorger und Chorleiter bei bescheidenen Ansprüchen. Eigene Haushaltung.

Offerten unter Chiffre 2118 an die Expediton der KZ.

Zu verkaufen 2 neue

Gehrock-anzüge

für mittlere Größe, nur 2—3mal getragen (fein. Vorkriegstuch). Preis Fr. 110.— und 130.—.

Frau Kunz, Bahnhofstraße 89, Frauenfeld, Tel. 7 26 38.

Wertvolle vergriffene BÜCHER aus deutschen Verlagen

Lieferung solange Vorrat

Psychologie und Pädagogik

Bier, Aug.: Die Seele. 10. Aufl. 1944. Mit Namen- und Schlagwörterverzeichnis. 172 S. Hlwd. Fr. 11.90

Broermann, E.: Das Volksschulalter in charakterologischer, sozialpsychologischer und pädagogischer Beleuchtung. Bd. II: Das Oberstufenalter. 1935. Mit Sachverzeichnis, 224 S. Kart. Fr. 8.75

Handbuch der Erziehungswissenschaft, III. Teil, Bd. 2: Weigl, F.: Die Volksschule, ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit. 1931. Mit Sachverzeichnis 381 S. Lwd. Fr. 22.75

Hummel, K.: Wie werde ich anders? 1932. 118 S. Lwd. Fr. 3.15

Jacob, J.: Der Geist des Erziehers. Briefe eines Landgeistlichen an jeden Kinder- und Jugendfreund. 1933. 215 S. Lwd. Fr. 5.65

Kern, A.: Lesen und Lesenlernen. Eine psychologisch-didaktische Darstellung. 1937, 159 S. Kart. Fr. 6.65

— Mit der Ganzheitsmethode durch das 1. Schuljahr. 2. Aufl. 1941. 94 S. Ppbd. Fr. 4.20

Lange-Eichbaum, W.: Genie, Irrsinn und Ruhm. 3. stark erweiterte Aufl. 1942. Mit Autoren- und Sachverzeichnis. 607 S. Lwd. Fr. 28.—

Petermann-Hagge: Gewachsene Raumlehre. Ein Beitrag zum Aufbau der künftigen Volksschule organisch-ganzheitlicher Bildung. Mit 275 Fig. und 1 Stoffverteilungstafel. 1935. 165 S. Brosch. Fr. 7.70

Pfliegler, M.: Der rechte Augenblick. Erwägungen über die entscheidenden Zeiten im Bildungsvorgang. 2. Aufl. 1942. M. Anmerkungen. 101 S. Lwd. Fr. 3.50

Rhine, J. B.: Neuland der Seele, übers. und eingel. v. H. Driesch. 1938. Mit Literaturverz. 236 S. Lwd. Fr. 10.50

Spesz, A.: Das dunkle Reich in uns. Die Frage des Unterbewußtseins mit bes. Berücksichtigung der Parapsychologie. 1933. Mit Literaturverz. 191 S. Lwd. Fr. 10.50

Stekel, W.: Erziehung der Eltern. 1934. 216 S. Lwd. Fr. 15.—

Wunderle, G.: Glaube und Glaubenszweifel moderner Jugend. Eine religionspsychologische Untersuchung, durchgeführt in den Oberklassen höherer Lehranstalten. 1932. 182 S. Lwd. Fr. 5.25

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kirchenfenster und **Vorfenster** zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & Cie. AG.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · Vonmattstr. 20 · Tel. 21874

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhaft. Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

MUFF

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**

Telephon 5 45 20

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche

LINSI

Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48